



MONATSBRIEF

für Mitarbeitende, Freiwillige, Mieterinnen und Mieter

November 2024

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Liebe Freiwillige
Liebe Mieterinnen und Mieter

Weiterbildung

Die Veränderung des Wissens

Mit dem Thema „Weiterbildung“ spreche ich wohl alle Mitarbeitenden an. Das Wort impliziert, dass ein einmal erhaltener Bildungslevel niemals abgeschlossen sein muss. Bildung basiert auf Wissen, Erfahrung und Können. Das Wissen entwickelt sich stetig weiter. In einigen medizinischen Disziplinen veraltet Wissen innerhalb von sieben bis elf Jahren. Der Grund liegt darin, dass überall und insbesondere dort, wo mit neuen Erkenntnissen Erträge generiert werden können, intensiver weiter geforscht wird. Die neuen Forschungsergebnisse relativieren das bisherige Wissen oder es erweist sich gar als falsch. Uns allen muss bewusst sein, dass „Wahrheit“ immer nur angenähert aber niemals vollständig erreicht wird. Das Wort „Atom“ entstammt aus dem Altgriechischen und bedeutet „unteilbar“, weil man bei der Entdeckung davon ausging, dass es nichts gibt, was noch kleiner ist als Atome. Später fand man heraus, dass Atome eine wohlgeformte Struktur und einen inneren Aufbau aus kleineren Teilchen haben, und dass sie teilbar sind. Nutzen und Schaden aus diesen Erkenntnissen sind uns allen bekannt.

Durchschnittlich veraltet die Hälfte des Wissens im psychologischen und psychotherapeutischen Bereich alle elf Jahre. Wissen bildet oft Erfahrung und Zeitgeist ab und wechselt über Generationen hinweg. Wie zum Beispiel in der Ernährung. Was vor dreißig Jahren noch als gesund galt, wird heutzutage von Ernährungsspezialisten als ungesunde Ernährung taxiert. „Ewige Wahrheiten“ im Wissen sind kaum zu finden.

Wie sieht es im Berufsleben aus?

Im Zuge der stetigen Wissensvermehrung und -veränderung wandelt sich auch die Arbeitswelt. Sowohl die Komplexität und die Dynamik vieler Berufsfelder hat zugenommen. Weiterbildungen sind notwendig, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Sie bieten den Mitarbeitenden aber auch die Chance, an sich zu arbeiten.

Ein Blick auf Stellenausschreibungen zeigt, dass **unabhängig vom Bildungsabschluss ein hohes Maß an Qualifikation gefragt ist**. Oft werden Fachkräfte mit ausgeprägter Spezialisierung oder solche mit breit aufgestelltem Profil gesucht. Im Weiteren nimmt die Aktualität des angeeigneten Wissens eine zentrale Stellung ein. Was gestern auf dem Arbeitsmarkt gefragt wurde, kann heute schon wieder in den Hintergrund treten. Weiterbildung ist ein laufender Prozess, der für das ganze Berufsleben von Bedeutung ist.

Warum ist Weiterbildung für alle wichtig?

Ich thematisiere hier die folgenden **drei Punkte**:

- **Lebenslanges Lernen**
- **Bessere Weiterentwicklungschancen und berufliche Perspektiven**
- **Verbesserung des Qualifikationsprofils**

Wir hören es immer wieder in den Medien: Betriebe strukturieren sich neu, legen ganze Betriebszweige still oder lagern sie an Drittbetriebe aus, eröffnen neue Abteilungen mit anderen Anforderungen und neuen Herausforderungen, die entsprechende Qualifikationen voraussetzen. Solche hat man aber in den seltensten Fällen per se, sondern man muss und kann sie sich erwerben.

Lebenslanges Lernen ist tatsächlich einer der wichtigsten Herausforderungen, um im Job nicht ins Hintertreffen zu gelangen. Wissenslücken – auch in der Langzeitpflege oder der Hotellerie – können zu schlechterer Positionierung führen. Angehörige wünschen sich, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner nach dem heutigen Stand des Wissens gepflegt und verpflegt werden. Sonst suchen sie sich ein anderes Heim. Zeigen Sie als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter Initiative und schlagen Sie Weiterbildungen zu bestimmten Themen in Teambesprechungen vor.

„Muss ich mich denn immer wieder weiterentwickeln? Kann ich nicht einfach weiterhin das tun, was ich immer gemacht habe? Ich will es bestens möglichst machen, aber eigentlich will ich nicht mehr; ich bin zufrieden damit und fühle mich glücklich bei meiner Arbeit.“ Das haben mich schon viele Mitarbeitende gefragt, wenn das Thema Weiterbildung angesprochen wurde. Warum muss alles immer schneller, besser, hochwertiger etc. werden? Warum begnügen wir uns nie mit einem einmal erreichten Standard? Die Antwort lautet ganz einfach: Weil sich die Erde immer weiterdreht. Weil nichts jemals still bleibt. Weil immer irgendwo irgendwer versucht, die Dinge besser zu machen.

Ein kleiner Ausflug in die Uhrenbranche

Ein Großteil meiner Vorfahren hat seine Wurzeln in der Uhrenindustrie, Was ich Ihnen hier erzähle, hat mein Großvater selbst miterlebt und mir erzählt.

Die Schweiz ist im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert unter anderem für ihre Uhren berühmt geworden. Schweizer Uhren waren die präzisesten, zuverlässigsten und edelsten und auf der ganzen Welt begehrt. Die Uhrenbarone waren zutiefst überzeugt, dass der erreichte Level niemals durch ausländische Konkurrenz auch nur annähernd erreicht werden kann. Sie waren sich ihrer Sache so sicher, dass sie alle Rufe nach Veränderung und Weiterentwicklung in den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts verspotteten. Sie zündeten sich weiterhin ihre fetten Zigarren an und belächelten jene, die vor einer Gefahr warnen, die im Anzug war wie ein drohendes Unwetter. Und diese Gefahr kam aus Asien und lautete: Die Erfindung der Klein-Quarzuhr. Asiaten haben ein Faible für Uhren. Und sie sind hartnäckig. Sehr hartnäckig. Wenn sie sich etwas vornehmen, wollen sie es auch erreichen. Sie hatten erkannt, dass der Siegeszug der Elektronik nicht vor der Uhrenfabrikation halt machen würde, sondern diese im Gegenteil revolutionieren konnte.

In den gediegenen Besucherräumen der Uhrenfabriken erschienen auf einmal freundlich lächelnde Menschen mit mandelförmigen Augen in feinen Anzügen. Die einen zeigten sich offen interessiert, die andern betrieben verdeckte Industriespionage, gegen die die biederen Neuenburger und Genfer nicht gewachsen waren. Die Besucher bewunderten und lobten die hohe Kunst des Schweizer Uhrenhandwerks in den höchsten Tönen. „Was für freundliche und nette Menschen“, schwärmten die Uhrenbarone. „Sicher werden sie unsere Uhren in Massen kaufen. Natürlich gegen gutes Geld,“ jubelten sie.

Die Asiaten kauften tatsächlich Uhren, wenn auch aus einem anderen Grund: Um in ihre Eingeweide zu blicken. Denn die netten Besucher aus dem fernen Osten hatten nur ein Ziel: Sie wollten selbst Uhren produzieren. In gleicher Qualität aber in viel größeren Massen. Und viel viel günstiger. Und sie waren innovativ. Sie revolutionierten das Klein-Uhrwerk und dessen Präzision, indem es ihnen gelang, die seit einigen Jahrzehnten neue Quarzuhrtechnologie in kleinen Armbanduhren umzusetzen. Seiko in Japan erfand den Quarzresonator und den Schrittschaltmotor. Tönt nach nichts, hatte aber bei der Uhrenherstellung buchstäblich ein weltweites Erdbeben zur Folge. Quarzuhren mit Digitalanzeige kommen meist ganz ohne mechanische Teile aus. Die ersten Quarzuhren hatten noch den Preis eines Kleinwagens, mit der Einführung von energiesparenden Flüssigkeitsanzeigen (LCD) sank der Preis bald unter 100 Franken. Mechanische Uhrwerke waren preislich und qualitativ nicht mehr konkurrenzfähig.

Quarzuhr? Sowas wollen die Kunden nicht, urteilten viele Schweizer Produzenten. Nun ist es halt seit jeher so, dass Kunden immer das Neuste auf dem Markt suchen. Und den Preis vergleichen. Die Folgen: Ein Großteil der Schweizer Uhrenindustrie brach innert weniger Jahre buchstäblich in sich zusammen. Totaler Unglaube hier. Wie konnte das sein? Wir sind doch die Besten? Es war schlicht undenkbar, dass solides Handwerk, über Jahrhunderte gereift, nicht mehr nachgefragt wurde. Aber die Quarzuhr eroberte den Weltmarkt. Die Folge waren Bankrotte, Massenentlassungen, menschliche Tragödien. Banken verloren ihre Liquidität. Die Aktienkurse brachen zusammen und viele Uhrenfirmen mussten von der Börse genommen werden. Der Markt verlor das Vertrauen in die Schweizer Uhrenindustrie. Ganz schlecht. Zehntausende von Arbeitnehmern bluteten für die Ignoranz der Uhrenfirmen. Die damalige verfilzte und ignorante Politik hat zu diesem Schaden heftig beigetragen.

Wirtschaftlich gesehen hatte sich die über Jahrzehnte erfolgreiche Uhrenbranche zu lange auf ihren Lorbeeren ausgeruht. Vom Erfolg geblendet, ignorierte man jegliche neuen Trends, insbesondere die Entwicklung der Quarzuhr hin zur Armbanduhr. Man negierte die Möglichkeiten des technologischen Fortschritts und wähnte sich unbesiegbar. Dass Länder und Firmen ohne die jahrhundertalte Tradition den Uhrenweltmarkt erobern würden, war ganz einfach bar jeglicher Vorstellung. Ignoranz verbunden mit Überheblichkeit. Das nennt sich Arroganz.

So verlustreich diese Episode und so tragisch viele Einzelschicksale daraus resultierten, die Erfahrungen waren letztendlich heilsam für die Branche. Verlieren tun nur die, die liegen bleiben. Und den Schweizer Uhrenfirmen darf attestiert werden, dass sie lernten und aufstanden. Nun waren es die Schweizer, die nach Asien und den USA flogen und lernten. Lernten, dass die weltweite Nachfrage zu diesen neuen Uhren mit ihren hochpräzisen Schaltwerken umgeschwenkt war. Lernten, dass die traditionellen Uhrenfabrikationen nicht drumherum kamen, sich diesem Wechsel anzupassen, wenn sie nicht gänzlich verschwinden wollten.

Ein gebürtiger US-Libanesischer Doppelbürger war es schließlich, der mit seinen unkonventionellen Methoden, seinen Innovationen und Investitionen nach Jahrzehnten die Schweizerische Uhrenindustrie durch die Gründung der Swatch-Group wieder aus dem Sumpf zog und zu neuen Höhenflügen trieb. Er war übrigens auch der Vorreiter von Elektroautos, lange bevor über Klimaerwärmung gesprochen wurde. Nicolas Hayek wollte nach eigenen Aussagen „jeden Tag etwas Neues lernen“.

Dass Schweizer Uhren heute wieder gefragt sind, hängt wesentlich von der dauernden Weiterentwicklung, Umstrukturierung und der Befähigung der Mitarbeitenden ab. Und der Einsicht der Verantwortlichen, dass nur das stete „Am Ball bleiben“, den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit den nachhaltigen Erfolg garantiert.

Zurück zur Gegenwart und zu unserer Institution

Das Landhaus Neueneegg will sich seinen guten Ruf, den es sich in den letzten beiden Jahren als Pflegeinstitution geschaffen hat, bewahren und weiter ausbauen. Und gleichzeitig wollen wir Mitarbeitende, die auf dem Berufsmarkt die Besten sind. Deshalb ist uns Weiterbildung so wichtig. **Sie als Mitarbeitende sollen gute Weiterentwicklungschancen und bessere berufliche Perspektiven** haben. Wir konnten diverse Kaderstellen in letzter Zeit genau aus dem Grund intern besetzen, weil die Betroffenen eine Weiterbildung besucht haben.

Und den guten Ruf haben wir uns unter anderem deswegen erworben, weil die Bereichsleitungen sowohl in der Pflege und Betreuung wie in der Hotellerie in den letzten beiden Jahren ihre Mitarbeitende in gezielte, themenbezogene Weiterbildungen einbezogen haben. Neues und wesentliches Wissen im professionellen Umgang mit betagter Klientel oder bei Ernährungsfragen hat sich verbreitet und ist ins Bewusstsein der Mitarbeitenden gedrungen. Und der Angehörigen. Diese wiederum erzählen in ihrem Familien- und Bekanntenkreis über die Art und Weise, wie hier gepflegt, betreut, ernährt und kommuniziert wird und andere werden auf das Landhaus Neueneegg und die kompetenten Mitarbeitenden aufmerksam. Das **Qualifikationsprofil** der einzelnen Mitarbeitenden wurde angehoben.

Lernende im Landhaus Neueneegg

Und schließlich: Ein wesentlicher Schub von neuem Wissen kommt durch unsere Lernenden. Sie bekommen an der Berufsschule das aktuelle Wissen mitgeteilt und bringen es in unseren Betrieb. Dies ist mit ein Grund, warum uns Lernende so wichtig sind. Umgekehrt erfahren sie im Landhaus Neueneegg, was gelebte Qualität in ihrer künftigen beruflichen Tätigkeit für eine wichtige Bedeutung hat. Sie lernen ein hohes Maß an Kommunikation und Krisenbewältigung und erfahren, was es heißt, im Team Verantwortung zu übernehmen. Sie bringen ihre erworbenen Fähigkeiten nach der Beendigung ihrer Berufslehre in andere Betriebe. „Wo hast Du Deine Lehre gemacht? Im Landhaus Neueneegg? Da hast Du aber gute Ausbilder gehabt.“ Ein besseres Lob kann man uns eigentlich nicht ausstellen. Wir werden im Jahr 2025 den Lernenden im Landhaus Neueneegg einen Monatsbrief widmen.

***„Bildung bedeutet nicht, einen Eimer zu füllen,
sondern ein Feuer zu entfachen“***

